



PRIVAT

Der Tierwelterklärer

Nobelpreisträger, Verhaltensforscher, Popstar der Geisteswelt:
Vor 30 Jahren starb Konrad Lorenz, Österreichs bekanntester Wissenschaftler.
Welche Erkenntnisse verdanken wir ihm? Was bleibt von seinem Werk? Und wer
war der Mensch dahinter? Eine Spurensuche in drei Teilen.



VON ALWIN SCHÖNBERGER

Er saß in Khakijacke und Knickerbocker auf einer Bank vor der prächtigen Familienvilla, dicht neben ihm seine Frau Gretl, auf dem Kies zu seinen Füßen döstete einer seiner Hunde. Konrad Lorenz erzählte an diesem sonnigen Tag im Jahr 1977 von seiner Kindheit und sagte verschmitzt in die Kamera des Biologen und Filmemachers Bernd Löttsch: „Zuerst hat man geglaubt, ich bin ein Myom.“ Dass sich Lorenz mit einer Wucherung an der Gebärmutter verglich, führen Weggefährten als typisches Beispiel für die ihm eigene Form der Selbstironie an. Tatsächlich war er ein spätes, unerwartetes Kind, und eine Geschwulst erschien bei seiner Mutter zunächst plausibler als eine Schwangerschaft.

Als das Interview entstand, war der Verhaltensforscher eine Berühmtheit, eine Autorität, ein Popstar der Geisteswelt. Wenn Lorenz die Stimme erhob, spitzte die Nation die Ohren. Zwar lagen die bedeutenden fachlichen Leistungen schon eine Weile zurück, doch nun nutzte Lorenz seine Popularität, um sich als ökologisches Gewissen des Landes zu exponieren. Vor genau 30 Jahren, am 27. Februar 1989, verstarb der bekannteste Wissenschaftler Österreichs, und dann wurde es erstaunlich schnell ruhig um ihn. Kaum eine Veröffentlichung befasste sich seither mit seinem Werk. Die bislang letzte Biografie, ein äußerst detailliertes und lesenswertes Buch, erschien vor eineinhalb Jahrzehnten*). Wenn Lorenz postum Schlagzeilen machte, dann kaum als Begründer eines ganzen Forschungszweigs, sondern wegen seiner Rolle im Nationalsozialismus, etwa als ihm die Universität Salzburg 2015 nach einer Schrecksekunde von Jahrzehnten ein Ehrendoktorat aberkannte.

Spätestens zum 30. Todestag ist es angebracht, die Person Konrad Lorenz nochmals in allen Facetten zu beleuchten: als Menschen, als Forscher, zwangsläufig auch im Hinblick auf seine Haltung zur NS-Ideologie. Es erscheint aber auch deshalb geboten, weil all jene, die ihn näher kannten, selbst schon in fortgeschrittenem Alter sind und Gesprächen mit ihnen der Wert von Zeitdokumenten zukommt. Von Lorenz' engsten Vertrauten kann seit dem Tod von Irenäus Eibl-Eibesfeldt im Vorjahr nur noch einer Auskunft erteilen: Wolfgang Schleidt, mittlerweile 91 Jahre alt. Schleidt war Lorenz' erster Assistent zu Beginn der 1950er-Jahre, bevor er Professor für Verhaltensforschung an der University of Maryland wurde und anschließend Otto Koe-►

*) Klaus Taschwer, Benedikt Föger: „Konrad Lorenz. Biografie“, Paul Zsolnay Verlag, 2003, 340 Seiten

nigs biologische Station am Wiener Wilhelminenberg übernahm (siehe auch profil 17/2018). Schleidt gilt aufgrund seiner ungebrochenen Agilität als Phänomen. Gelegentlich publiziert er noch Artikel, vor vergangene Woche hielt er einen Vortrag in Wien.

Zu den verbliebenen Wegbegleitern zählen weiters Bernd Lötsch, 77, Galionsfigur der Ökologiebewegung und langjähriger Generaldirektor des Naturhistorischen Museums, sowie Peter Weish, 82, Biologe, Dozent an der Universität für Bodenkultur und früher Exponent der Anti-Atomkraft-Bewegung. Die dreiteilige profil-Serie beruht neben Schriftquellen auf den Erinnerungen dieser Zeitzeugen. Zudem kommen Wissenschaftler zu Wort, die gleichsam die Erben von Lorenz' Fach repräsentieren und naturgemäß einen anderen Blick auf dessen Ära, Forschungsstil und Vermächtnis haben: der Biologe und Verhaltensforscher Kurt Kotrschal, 65, der bis zu seiner Pensionierung im vergangenen Oktober Lorenz' Forschungsstelle im oberösterreichischen Grünau im Almtal leitete, sowie die Verhaltensbiologin Elisabeth Oberzaucher, 44, als Vertreterin der jüngeren Generation in der Verhaltensforschung.



Ein kindlicher Wanderprediger

Wer also war Konrad Lorenz, dieser Geschichtenerzähler, Naturfreund, präzise Beobachter, Nobelpreisträger, Draufgänger, Umweltaktivist, Volksbildner, begabte Zeichner, Zivilisationskritiker, Bestsellerautor und Begründer der vergleichenden Verhaltensforschung? Was waren Kern und Inhalt seiner Arbeit? Welche Pionierleistungen hat er erbracht, die würdig waren, mit der höchsten Auszeichnung für einen Wissenschaftler belohnt zu werden? Was bleibt von ihm, welche Erkenntnisse behalten ungebrochen Gültigkeit? Und welche Eigenschaften und Wesenszüge kennzeichneten ihn als Person?

Die Zuschreibungen von Wolfgang Schleidt lauten: freundschaftlich, offen, immer auf Augenhöhe, kindlich neugierig, wach und interessiert, wissend und weise, zugleich intolerant gegenüber Arroganz, Dummheit, Unaufrichtigkeit, Standesdünkeln und Angeberei. Schleidt nennt drei Seiten von Lorenz: „Es gab den offiziellen Professor und Wanderprediger, der ein ausgezeichnetes Gespür für seine Leser und Zuhörer hatte. Den Forscher, der die Lehrmeinungen hinterfragt und revolutioniert hat. Und es gab den privaten Lorenz, verspielt, humorvoll und anständig.“

Peter Weish erinnert sich an seine erste Unterhaltung mit ihm bei einer Zugfahrt nach Innsbruck. Er habe sich ein Herz gefasst und gefragt, ob der Platz neben Lorenz und dessen Frau noch frei sei. Zuerst habe er das Ehepaar über eine Demonstration gegen das geplante Kernkraftwerk Zwentendorf informiert, worauf Gretl Lorenz beschloss: „Konrad, da gehen wir mit.“ Dies sei der Beginn von Lorenz' Einsatz gegen die Atomkraft gewesen. Anschließend habe man einander eine Stunde lang Witze erzählt. Später war Weish immer wieder zu Gast bei der Familie Lorenz. Man saß um den Tisch, aß Würstel oder Apfelspalten, die Frau Lorenz schnitt und verteilte, und debattierte über Biologie und andere The-

men. Einmal habe er Lorenz dabei erwischt, sagt Weish, „wie er sich eine seichte TV-Serie mit einem sprechenden Auto angesehen hat. Er war tatsächlich kindlich verspielt bis ins hohe Alter.“ Sein genereller Befund: „Ich habe ihn als warmherzigen, gescheiterten, nie arroganten Menschen kennengelernt. Er war Naturfreund und Humanist, ein großer Mensch, natürlich mit Schwächen. Als Tierfreund habe ich ihn glühend bewundert, er war ein großes Vorbild als Naturforscher, ich habe alles von ihm gelesen und verschlungen.“

„Heißes Herz, kühler Kopf. Er hatte ein scharfes Beobachtungsvermögen und war zugleich einer, der im Kino geweint hat“, erinnert sich Bernd Lötsch. Auch er betont das „Beibehalten kindlicher Merkmale“. Einst habe ihm Lorenz erklärt, jetzt wisse er, warum er nie an Pubertätsproblemen gelitten habe: Er habe wohl nie pubertiert. Außerdem bezeichnet Lötsch ihn als Abenteurer und Draufgänger, der in der Jugend wilde Motorradrennen fuhr. Mitunter kletterte er auch waghalsig über die Fassade der elterlichen Villa oder stieg aufs Dach. Zudem sei seine Art, die Natur zu erkunden, geradezu ansteckend gewesen: geduldig mit Kescher und Lupe. „Das konnte den Blick auf die Welt mehr erweitern als eine Weltreise.“

Dialog mit der Ente

Konrad Zacharias Lorenz kam am 7. November 1903 zur Welt. Sein Bruder Albert war damals bereits 18 Jahre alt. Vater Adolf war ein weltberühmter Orthopäde, der neue Methoden zur Therapie von Hüftleiden entwickelt hatte, mehrfach als Nobelpreiskandidat gehandelt wurde und bei US-Präsident Theodore Roosevelt verkehrte. Die Behandlung schwerreicher Patienten in Amerika brachte Adolf Lorenz ein Vermögen ein, das ihm den Bau einer feudalen Villa im niederösterreichischen Altenberg bei Greifenstein erlaubte. Die Villa, eine Art Märchenschloss samt riesigem Garten, sollte zeitlebens Sehnsuchts- und Rückzugsort für Konrad Lorenz bleiben. Auf dem Anwesen der Familie verkehrte die bessere Gesellschaft der Jahrhundertwende: Kunstschafter, Gelehrte, Mediziner und Schriftsteller wie Richard Engländer, der dem beschaulichen Ort seinen Künstlernamen entlehnte: Peter Altenberg.

Konrads Reich waren die pralle Natur im Garten und die angrenzenden Donauauen. Dort verbrachte er, eine Kindheit unter „märchenhaft glücklichen Umständen“. Er schlich durchs Gras und verfolgte Wespen, Frösche, Lurche, Feuersalamander, Regenwürmer. Als Fünfjähriger hielt er die erste Ente. Er taufte sie Piepsa. Ein zweites Küken umsorgte Margarethe, die Gärtnerstochter aus dem Nachbarort St. Andrä Wördern. Margarethe, kurz Gretl, war Konrads Spielgefährtin – und später Partnerin auf Lebenszeit.

Zwischen den beiden Enten gab es einen erheblichen Unterschied, aus dem Lorenz einen der Eckpfeiler seiner Forschung ableiten sollte. Konrad war beim Schlüpfen seiner Ente dabei, Gretl bekam ihre erst zwei Tage danach. Konrad hörte das Piepsen des

„Es gab den Professor mit ausgezeichnetem Gespür für seine Leser, den Forscher, der Lehrmeinungen revolutioniert hat, und es gab den privaten Lorenz, verspielt und humorvoll.“

Wolfgang Schleidt,
Zoologe und
Weggefährte



DIE FRÜHE PHASE
Lorenz mit seiner
Jugendfreundin und
späteren Frau Gretl, bei
der Forschung mit Gänsen
und einem Test mit
Tierattrappen.



Vogels schon durch die Eischale und piepste zurück. Als die Ente schlüpfte, war sie fortan ausschließlich auf ihn fixiert und folgte ihm überall hin, selbst aufs WC. Gretls Ente zeigte kein solches Verhalten. Als Jungforscher sprach Lorenz schließlich von „Prägung“: Für manche Tierarten ist das erste Geschöpf, dessen sie angesichtigt werden, für immer das Bezugs- und Muttertier, auf das sie unabänderlich und unumkehrbar geprägt sind.

Eine weitere Beobachtung, die bedeutsam für sein Gedankengebäude sein sollte, machte Lorenz als Teenager gemeinsam mit einem Freund vor dem Aquarium: Ein einsamer Buntbarsch attackierte wie wild alle Weibchen, die sich ihm näherten. Hielt man dem Fisch jedoch zuvor einen Spiegel vor, reagierte er sich am Spiegelbild ab – und verhielt sich dann ausgesprochen freundlich gegenüber dem anderen Geschlecht. Lorenz schloss, dass angeborene Triebe wie Aggression „aufgestaut“ werden können und sich entladen müssen. Dies ging als „Triebstaumodell“ in die Literatur ein.

Nach dem Gymnasium schickte Vater Adolf, der Zoologie für eine brotlose Kunst hielt, seinen Sohn zum Medizinstudium an die Columbia University nach New York. Doch schon im Jahr darauf war Lorenz zurück und studierte lieber in Wien, um parallel dazu seinen Tierbeobachtungen im Garten fröhnen zu können. Bald hüpfen die Enten über den Frühstückstisch, aßen weiche Eier und schlürften Tee. Lorenz siedelte eine Dohlenkolonie auf dem Dachboden an, und es wimmelte auf dem gesamten Grundstück vor Tieren schillerndster Spezies. Allmählich wandelte sich der naturbegeisterte Bursch zum ernsthaften Forschergeist. Zusätzlich zur Medizin begann er Zoologie zu studieren.

Das Jahrzehnt ab 1927 sollte eine höchst produktive Phase werden. Vorerst ging er seiner Passion als Privatgelehrter in seinem Altenberger Heimzoo nach. In dieser Zeit machte er viele seiner wichtigsten Entdeckungen und schrieb eine Reihe von Publikationen, die letztlich in eine konsistente Theorie mündeten, die wiederum zum Fundament einer ►

Die Sprache der Tiere

Wichtige Begriffe aus dem Lorenz-Universum und ihre Bedeutung.

- > Instinkte, gleichbedeutend mit Trieben, sind arteigene, angeborene Verhaltensweisen: Lebewesen folgen Instinkten, die nicht erlernt werden müssen. Heute hat der Begriff „Trieb“ einen etwas seltsamen Beigeschmack, doch Lorenz meinte damit nicht mehr als genetisch fixiertes Verhalten.
- > Schlüsselreize lösen Instinkthandlungen aus und beruhen auf der Aktivierung von Nervenzellen. Solche Schlüsselreize können bestimmte normierte Bewegungsabläufe sein, Farbmuster, biochemische Substanzen wie Pheromone oder unverkennbare Laute wie Warnrufe.
- > Angeborene Auslösemechanismen (AAM) sind dafür verantwortlich, dass auf einen Schlüsselreiz eine angemessene Instinktreaktion folgt. Ein AAM ist gleichsam das Bindeglied zwischen dem Reiz und der folgenden Reaktion.
- > Das „Kindchenschema“ ist der auch in einer breiten Öffentlichkeit bekannteste Schlüsselreiz. Der von Lorenz geprägte Begriff bezeichnet das Auslösen von Fürsorge durch Merkmale wie runde Gesichter und große Augen. Die Macht des Kindchenschemas wird in der Werbung ständig genutzt – hier ist Lorenz' Konzept praktisch allgegenwärtig.

eigenen Disziplin wurde: Zunächst hieß sie „Tierpsychologie“, später Ethologie oder vergleichende Verhaltensforschung. Die Methode, inmitten der Tier­schar zu leben und intensive persönliche Beobachtung zur Basis und zum Maßstab des Erkenntnisgewinns zu machen, war keineswegs üblich, doch Lorenz blieb ihr ein Leben lang treu. Seine Devise war: Nur wer wirklich mit Tieren lebt, kann sie verstehen. Systematische Experimente unter kontrollierten Laborbedingungen waren ihm hingegen ebenso suspekt wie spröde statistische Modelle – heute der Goldstandard aller Studien.

„Ins Feld wie Lorenz geht heute kaum jemand mehr“, sagt Elisabeth Oberzaucher. Dies liege teils an den rigiden Anforderungen an moderne Wissenschaft, die streng normierte, wiederholbare Studien vorsehen, teils schlicht an Zeitmangel, weil kein Forscher mehr buchstäblich sein Leben mit Tieren verbringen könne. „Der Nachteil ist: Man weiß kaum, wie es in der richtigen Welt aussieht“, so Oberzaucher. „Das fehlt. In dieser Hinsicht bin ich ganz bei Lorenz.“

Ein aufgehender Stern der Forschung

In seinem wissenschaftlich fruchtbarsten Jahrzehnt schrieb Lorenz Aufsätze wie „Beiträge zur Ethologie sozialer Corviden“ und „Der Kumpan in der Umwelt des Vogels“. Allmählich sprach sich die Arbeit des jungen Privatgelehrten aus Österreich herum, und so kam Lorenz in Kontakt mit Vorreitern seines Fachs, die er bewunderte, auf deren Pionierleistungen er aufbaute und denen er nacheiferte: vor allem dem Berliner Zoologen Oskar Heinroth, der bald zu einem Mentor für Lorenz wurde. Seine Karriere kam in Schwung, er fuhr zu Vorträgen, lud zugleich nach Altenberg ein und erklärte, was er dort trieb. Schon damals fiel auf: Lorenz war ein begabter, mitreißender Redner. Bei einer Reise lernte er seinen wichtigsten Forschungspartner und lebenslangen Freund kennen: den Niederländer Nikolaas Tinbergen, der ein halbes Jahrhundert später gemeinsam mit ihm und Karl von Frisch den Nobelpreis erhielt.

Daheim verbrachte er Tag und Nacht mit seinen Tieren: der Dohle Tschock, dem Schäfermischling Tito, dem Dackel Kroki. Im Zuge seiner Studien beobachtete Lorenz zum Beispiel, wie ein Star zur Zimmerdecke flog und nach einer unsichtbaren Fliege schnappte. Dachte Lorenz zunächst, das Insekt übersehen zu haben, erkannte er bald, dass der Vogel tatsächlich imaginäre Beute verfolgte: Er schnappte in die Luft, weil er nicht anders konnte, weil ihm das einprogrammiert war. Er spulte somit ein genetisch fixiertes Verhalten ab, folgte einem angeborenen Instinkt. Lorenz, der Motorradfan, nannte dies „Leerlaufhandlung“. Mit der Zahl der Erkenntnisse stieg auch jene der Begriffe: Triebhandlungen, Auslöser, angeborenes Schema, Schlüsselreiz. Allmählich wuchs das Vokabular eines im Aufbau befindlichen Fachs. „Aus vielen kleinen Beobachtungen hat er aufs große Ganze geschlossen, und häufig hatte er recht“, sagt Kurt Kotrschal. „Durch das Auf-



PRIVATES FOTOALBUM
Das mittlere Bild zeigt Lorenz beim Reinigen seines gewaltigen Aquariums.

Soft Facts

Wenig bekannt über Konrad Lorenz ist beispielsweise, dass...

... sich der leidenschaftliche Motorradfahrer bei einem Unfall den Unterkiefer brach. Weil ihn die Narbe beim Rasieren störte, ließ er sich den markanten Kinnbart wachsen.

... Konrad Zacharias Lorenz seine Vornamen dem Großvater verdankt: Zacharias Konrad Lecher, der Vater von Lorenz' Mutter Emma, war er in bekannter Intellektueller und Chefredakteur der Tageszeitung „Die Presse“.

... die Begeisterung für Gänse mit der Lektüre von Selma Lagerlöfs Buch „Nils Holgerssons wunderbare Reise mit den Wildgänsen“ ihren Anfang nahm.

... der Philosoph Karl Popper ein Freund aus Kindertagen war, mit dem Lorenz auch in späteren Jahren korrespondierte. Als Kinder hätten sie den extrem gutmütigen Popper allerdings verhauen und an den Marterpfahl gefesselt, berichtete Lorenz.

wachsen mit Tieren hat er sich sehr umfassende systematische Vorstellungen vom Verhalten angeeignet.“

Ab Mitte der 1930er-Jahre forschte Lorenz mit jenem Tier, das gewissermaßen zu seinem Maskottchen werden sollte: mit der Graugans. Gänseeier waren leicht zu beschaffen, die Vögel problemlos zu halten. Seine erste Gans hieß Martina und war gänzlich auf Lorenz geprägt. Als 1937 Niko Tinbergen in Altenberg einige Monate auf Forschungsbesuch war, beobachteten die beiden ein merkwürdiges Verhalten: Die Gans rollte aus dem Nest gerutschte Eier stets geschickt mit der Unterseite des Schnabels zurück. Nahm einer der Forscher das Ei währenddessen weg, führte Martina die Bewegung dennoch zu Ende – balancierte also ein nicht mehr vorhandenes Ei ins Nest. Das passte wieder ins Bild: Viele Verhaltensmuster von Tieren laufen wie automatisiert ab, sind also erblich verankerte „Instinkte“. Die Forscher experimentierten zudem mit allerlei Attrappen und selbst gebastelten Tiermodellen, um die Reaktionen der Gänse zu testen. So zeigte sich zum Beispiel, dass die Vögel schon beim Anblick eines Fuchspelzes in Panik verfielen und flüchteten. Kortschal: „Lorenz' Leistung war darauf hinzuweisen, dass es angeborenes Verhalten gibt.“

Begründer einer neuen Denkschule

Wer solche Erkenntnisse für nicht weiter epochal hält, muss sich die Situation in der damaligen Zeit vergegenwärtigen. Es gab zwei Zugänge zum Verständnis der tierischen wie auch menschlichen „Seele“: zum einen eine vitalistische Denkschule, der im wesentlichen Gottes Wille als Erklärung genügte (womit Lorenz gar nichts anfangen konnte), zum anderen die weltweit vorherrschenden Behavioristen mit Stars wie Frederic B. Skinner, die jedes Verhalten als erlernt verstanden. Für angeborene Instinkte war da kein Platz. Und nun kam Lorenz, der Jungspund aus Österreich, und behauptete: Alles Unsinn – Verhalten folgt genetischen Programmen, genau wie der Körperbau.

Zwar fußten seine Einsichten auf Vorleistungen von Kapazitäten wie Oskar Heinroth sowie den Amerikanern Otis Whitman und Wallace Craig, die Lorenz eingehend studierte. Dennoch gebührt ihm das Verdienst, alles verfügbare Wissen in eine neue Disziplin überführt zu haben. Erstens kannte er sich wirklich mit Tieren aus, besser als seine Vorbilder und seiner Meinung nach vor allem viel besser als die gescheiterten Herren von der Behavioristenfraktion, die nie eng mit Tieren gelebt hatten. Zweitens schufen er und Tinbergen ein Theoriegebäude mit Regeln und normierten Fachbegriffen.

Wer bis dahin Tiere erforscht hatte, konzentrierte sich auf Anatomie oder Physiologie, also den Körperbau, oder aber auf die „Seele“, was der Psychologie vorbehalten war. Lorenz und Tinbergen führen beides zusammen und postulierten, dass sie derselben Methode zugänglich seien: der vergleichenden Beobachtung. Daher heißt die Disziplin heute vergleichende Verhaltensforschung.

Inhaltlich bestand der große Sprung im Wesentlichen darin, Charles Darwins Evolutionslehre auf das Verhalten auszudehnen. Ethologie könne man „kurz als die Biologie des Verhaltens definieren“, schrieb Lorenz selbst. So wie körperliche Merkmale – seien es Zähne, Knochen oder Augen – im Lauf der Stammesgeschichte einer Art entwickelt und kontinuierlich angepasst würden, seien auch „Verhaltensweisen konstante und kennzeichnende Merkmale“. Und so wie es einen genetischen Bauplan für die äußere Erscheinungsform gebe, sei auch das Verhalten der „Tierformen in der Erbmasse verankert“. Der Darwin-Fan Lorenz integrierte die Psyche der Tiere auf Basis vergleichender Beobachtung in die Evolutionstheorie. Wohl nicht zuletzt deshalb bezeichnete ihn Antal Festetics, einer seiner bekanntesten Schüler, als den „Darwin unseres Jahrhunderts“.

Dass Lorenz heute an den Unis kaum mehr thematisiert wird, liegt weniger daran, dass die Eckpfeiler seiner Forschung nicht mehr gültig wären, sondern ist laut Kortschal eher darauf zurückzuführen, dass „sein Denken so sehr in die Lehre eingegangen ist, dass es schlicht selbstverständlich geworden ist“. Niemand zweifle mehr an den genetischen Komponenten von Verhalten, und auch die Gräben zwischen Anhängern von Lern- und genetischen Modellen seien überwunden: „Die Synthese zwischen Biologie und Psychologie ist längst vollzogen.“ Wie oft in der Wissenschaft folgte den Extrempositionen die Einsicht, dass beide ihre Berechtigung haben. Anfangs opponierten die beleidigten Behavioristen heftig gegen Lorenz' Ideen, und er goss genüsslich Öl ins Feuer, indem er sich über sie lustig machte.

Während seine Popularität stieg, sah es finanziell recht düster aus. Lorenz saß als Privatdozent in Altenberg und hatte keinen Brotjob. Das Vermögen der Familie war durch die Wirtschaftskrise geschmolzen, das Geld verdiente seine Frau, die als Ärztin arbeitete. Um sich über Wasser zu halten, schrieb Lorenz populärwissenschaftliche Artikel – und schärfte dadurch sein Talent als Wissenschaftserklärer. Vor allem jedoch wollte er einen Posten im Akademietrieb, schon deshalb, um sich seinen ausufernden Tierpark leisten zu können. Im damaligen katholischen Ständestaat hatte man als Biologe und Darwin-Anhänger allerdings schlechte Karten.

Lorenz, der aus der Kirche ausgetreten war, verfügte zwar über ein ausgeprägtes „moralisch-ethisches Empfinden, war aber überhaupt nicht katholisch“, sagt Biologe Peter Weish: „Er brauchte keinen persönlichen Schöpfergott mit Wunderkräften, er sah hinter den Naturgesetzen das Großartige und Bestaunenswerte.“ Lorenz schimpfte leidenschaftlich auf die „katholische Diktatur“, die es ihm schwer machte, als Evolutionsforscher Fuß zu fassen.

Diese Situation erklärt sicherlich zum Teil das umstrittenste Kapitel in seiner Biografie, das mit dem Jahr 1938 begann. ■

*Teil zwei in profil 10/2019:
Konrad Lorenz und der Nationalsozialismus
Die „Verhausschweigung“ des Menschen
Aufstieg zum Popstar der Wissenschaft*